Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 61 (1978)
Heft: 5

Artikel: G.E. Müller, 80 Jahre
Autor: Titze, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414390

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schliesst den astrologischen Jahreskreis. Er wird als doppelgesichtig dargestellt, weil er sowohl auf den Anfang wie auch auf das Ende schaut. Er ist der Gott aller Türen (janua). Er ist ein Wettergott und hilft in Wassernot. Sein Fest am 18. Januar wurde zur «Stuhlfeier Petri».

Petrus auch hat eine intime Beziehung zum Wasser (auf dem er wandelt). Drews sieht daher auch mythische Verwandtschaft mit dem griechischen «Meergreis» Protheus. Wie das Meer verwandelt er seine Gestalt, wenn er die Tiere des Poseidon «weidet»; das passt, meint Drews, zu der wankelmütigen, unzuverlässigen, wetterwendischen Figur des legendarischen Petrus.

Wie Janus, so hatte auch der persische Sonnengott Mithra eine Kultstätte auf dem geschichtsträchtigen vatikanischen Hügel. Sein Titel «unbesiegbare Sonne» (sol invictus) ging auf Christus über. Mithra heisst auch «Petrogenes», aus dem Felsen entspringend, weil sein heiliges Feuer aus dem Funken eines Steins geschlagen wurde. Sein Krummstab, von Petrus und seinen bischöflichen «Nachfolgern» übernommen, ist der Hirtenstab, mit dem er die Völker beherrscht: «Der Herr ist mein Hirte.» Sein Tier ist der Hahn, der den Sonnenaufgang anzeigt. Dieser Hahn des Mithra schmückt unzählige Kirchentürme.

Der Mithrakult in Rom verschmolz mit dem syrischen Attis oder Adonai der syrischen Mysterien, in welchem sein Tod (im Winter) und seine Auferstehung (im Frühling) gefeiert wurde.

Früher wurde in Rom der Thron des Apostelfürsten gezeigt — bis die Archäologen erkannten, dass es sich um einen Mithraaltar handelte, geschmückt mit den zwölf astrologischen Symbolen.

Gustav Emil Müller

Nachtrag

Soeben finde ich in James Frazer: «Der goldene Zweig» Band I, S. 243 folgendes über den römischen Gott **Janus:** «Als Wächter der Tore wurde er mit Schlüsseln in der Hand dargestellt.» Das ist eine wertvolle Ergänzung zur «Petrusmythe».

G. E. M.

Unser «Christi-Geburt»-Kalender

Nach Lukas II, 1—2 wurde Maria schwanger, als Augustus einen Zensus d. h. eine Schätzung anbefahl und zwar wäre es Roms «allerälteste Schätzung» gewesen. Diese erfolge erst 5—7 **nach** der «Geburt Christi» und nebenbei hiess der Statthalter von Syrien, dem jener Palästinas unterstand, nicht Cyrenius, wie der Evangelist behauptet, sondern Sulpicius Quirinius. Kaum in Bethlehem angekommen, erfolgt die wunderbare Geburt. Cyrenius, den Lukas den Statthalter nennt, war erst +7—11 in Palästina. Lysanias soll Tetrarch von Abilene gewesen sein, als Johannes (der Mann der Sommersonnwende gegenüber Jesus, dem Vertreter der Wintersonnwende) predigte. Aber es gab nie eine «Tetrarchie Abilene» und zudem war der wirkliche Lysanias um diese Zeit schon 36 Jahre tot; ebenso wie Herodes, der im Jahre 4 **«vor** Christi Geburt» gestorben war.

Im Jahre +6 kam Quirinius als Statthalter nach Syrien, während Coponius sein Vertreter in Judäa war; die Gerichtsbarkeit für Juda war von Syrien abhängig. Der «Landpfleger» nach Coponius kam im Jahre +9 und hiess Marcus Ambivius, später kamen Annius Rufus (+11), Valerius Gratus und erst dann folgte Pontius Pilatus (26—36), der syrische Statthalter war Silanus, dann Vitellius; Pontius Pilatus wurde +36 wegen verschiedener «Unreinlichkeiten» durch Marcellus ersetzt und musste sich in Rom verantworten, wo er auch starb.

Augustus hatte seine Regierungstaten auf Bronzetafeln, den sogenannten «Tafeln von Ancyra» eingraben lassen und darin kommt kein Jesus mit seiner Kreuzigung vor, also mussten die Pfaffen solche Einschaltungen bei den Schriften aus der behaupteten Zeit, da dies geschehen sein soll, einschmuggeln. In den Tafeln steht aber, dass römische Schätzungen lediglich in den Jahren —27, —7 und +14 stattgefunden haben. Demnach müsste Jesus mindestens 6 Jahre **vor** seiner Geburt zur Welt gekommen sein. Nun war aber zu der Zeit nicht Quirinius in Syrien; der römische Statthalter zur Zeit Herodes Tod hiess Quintilius Varus — derselbe, der sich im Teutoburger Wald in einen Hinterhalt hat locken lassen (was in Deutschland als grosser Schlachtensieg gefeiert wird, obwohl er auf den Gang der Geschichte wenig Einfluss hatte).

Lukas, Irenäus und das Einschiebsel im Tacitus behaupten, Jesus «litt» unter Tiberius, der +36 starb. Die Frage, **wann** die «wunderbare Geburt» Jesu stattfand und der Nullpunkt unseres Kalenders bestimmt wurde, bleibt daher ungelöst, und das einzig Vernünftige ist daher, geschichtliche Zeitrechnung mit Plus und Minus anzugeben, wie es bei den drei Thermometern geschieht, die verschiedentlich erfunden wurden.

Otto Wolfgang

G. E. Müller 80 Jahre

Am 12. Mai wird Gustav Emil Müller 80 Jahre. Wir haben unser Mitglied der Ortsgruppe Bern durch seine zahlreichen vor allem bibelkritischen Aufsätze im «Freidenker» kennen und schätzen gelernt. Sein 80. Geburtstag veranlasst uns, genauer anzugeben, wer dieser den meisten nur als G.E. Müller bekannte Gesinnungsfreund eigentlich ist. Er ist emerierter Professor der amerikanischen Universität in Oklahama. Mindestens in philosophischen Kreisen ist er durch eine grosse Anzahl von Veröffentlichungen vor allem im englischen Sprachbereich bekannt geworden, ist aber auch im deutschen Sprachbereich kein Unbekannter. Alle seine Werke hier aufzuzählen, würde den Rahmen einer Würdigung überschreiten. Es sind zwanzig Bücher und eine grosse Anzahl von Aufsätzen und Vorträgen in verschiedensten Gegenden der Welt. Es ist erfreulich, dass solche Persönlichkeiten den Weg zu uns gefunden haben. Dadurch wird sicherlich das geistige Niveau unserer Vereinigung gehoben.

Müller ist Schweizer, in Bern 1898 geboren, besuchte dort das Gymnasium, studierte in Bern Geschichte und Geographie, dann in Heidelberg und Bern

Philosophie, wo er bei dem Neukantianer Rickert und u.a. bei Haeberlin hörte. Er promovierte mit einer Arbeit über die Beziehungen zwischen Marx und Hegel. Nach mehreren Reisen durch europäische Länder und journalistischer Tätigkeit, zu der er nach dem Tode seines Vaters gezwungen war, bekam er 1925 einen Lehrauftrag an der Universität von Oregon (USA) und wurde 1930 Professor an der Universität von Oklahama, der er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1968 unter weiterem Aufstieg in der Professorenlaufbahn angehörte. Er ist Mitglied mehrerer philosophischer Gesellschaften, darunter auch Ehrenmitglied mehrerer Vereinigungen. Nach seiner Emeritierung kehrte er in seine Heimat nach Bern zurück. In mehreren Lexika «bekannter Persönlichkeiten», die sich «who is who» nennen, ist er erwähnt und gewürdigt.

In seiner Weltanschauung zeigt sich sein kritisches Denken, das auch an der Marxistischen Weltanschauung nicht Halt gemacht hat. Hierüber hat er ebenfalls im «Freidenker» berichtet. Er stammt aus einem marxistisch denkenden Elternhaus und war selbst noch während seiner Studienzeit Mitglied einer sozialistischen Studentenorganisation. Aber ein genaues Studium insbesondere Hegels und Platons führte ihn über den Marxismus hinaus, den er als eine Fälschung und Einengung Hegelscher Gedanken ansah. Grade Hegel war es, der ihn lehrte Einseitigkeiten zu vermeiden und die Philosophie als dialektisch, also als immer auf dem Wege, zu erkennen und zu beurteilen. Seine Eltern waren bereits Freidenker und selbst die Grosseltern mütterlicherseits. So ist bei ihm das freie Denken bereits Tradition geworden.

Als Müller neben seinen Vorlesungen über Aesthetik auch über Religionsphilosophie Kurse abhielt und darüber berichtete, konnte es nicht ausbleiben, dass ihm Schwierigkeiten gemacht wurden. So erhielt er einen Anruf, dass «das Dach der Universität einstürzen» würde, wenn im Staate seine Arbeit gelesen werden würde. Dieses beantwortete er dahingehend, dass diese Sorge unnötig sei, da der Staat so ungebildet sei, dass er das Buch gar nicht lesen würde. Schwieriger war es, als der Antrag gestellt wurde, auf Grund der Veröffentlichung die Abteilung für Philosophie zu schliessen. Dies wurde aber mit einer Stimmenmehrheit von 4 zu 3 abgelehnt.

Wenn dieses nicht geschehen wäre, so meint Müller, wäre die Universität von Oklahama in den gleichen Ruf gekommen, wie die Universität von Tennessee wegen des «Affenprozesses», bei dem man sich gegen die Abstammungslehre aussprach.

In seiner Philosophie drückt sich sein kritisches Denken und das «auf dem Wege sein» besonders aus. Weltanschauung ist kein starres System, ausser Kritik auch Aufbau und dauernde Aenderung. Dies gehe nur in enger Verbindung mit der Realität, zu der auch die politische Gesellschaftsform gehört, deren beste die liberale Demokratie ist. Er sagt (in Anklang an Kant): «Philosophie, die nicht in der demokratischen Tradition eingeformt ist, ist leer; Demokratie ohne Philosophie ist blind.» Dies bedeutet, dass ideologische und dogmatische Zwänge abgelehnt werden müssen und freies Denken bei ideologischem Zwang nicht bestehen kann. Seine Philosophie nennt er dialektisch. Hier fusst er auf Platon und Hegel. Platon ist der eigentliche Entdecker des dialektischen Denkens, also des Denkens in Gegensätzen und im Dialog. Dies ist die Triebfeder alles Geschehens im Geistigen und im Realen. Philosophieren könne man nur, wenn es Gegensätzliches, Zwiespälte und verschiedene Systeme gibt, so dass der Dialog nie aufhören kann und darf. «Im Zwiespalt und Widerspruch zu leben bedeutet Mensch zu sein. Er philosophiert aus diesem Leid, aus seiner Notlage heraus.» Dies wusste auch Hegel, über den Müller mehrere Bücher und Aufsätze geschrieben hat. So sieht Müller die Systeme von Hegel und Platon nicht als überholt, sondern als Grundlage fortschrittlichen Denkens an. In seiner Dialektik verschwindet nicht das Ursprüngliche, sondern es wird laufend erneuert und verbessert. Müller hat auch das Verdienst, die Europäer mit der amerikanischen Philosophie bekannt gemacht zu haben. In Deutsch erschien sein Buch «Amerikanische Philosophie». Auch über Aesthetik hat er Vorlesungen gehalten. Dies schlägt sich auch darin nieder, dass er nicht nur nüchterne philosophische Arbeiten geschrieben hat, sondern auch selbst Gedichte und sogar Schauspiele. Die Gedichte sind unter anderen in einem Gedichtband «Querschnitt» in deutsch erschienen.

Sicherlich braucht nicht jeder seine Ansichten zu teilen, dies verlangt auch Müller nicht, sie dürfen aber in Freidenkerkreisen nicht zu einer Bekämpfung führen.

Wir wünschen dem Jubilar alles Gute, weiterhin gute Gesundheit und hoffen, dass er uns noch oft seine Erkenntnisse im «Freidenker» mitteilen kann.

Hans Titze

Was unsere Leser schreiben

Zu «Idealismus und Materialismus»

Leider muss ich sagen, dass mich der Frontartikel in der März-Nummer sehr enttäuscht hat.

Wie kann H. Titze sagen (S. 18): «Der Materialismus bewertet das Materielle, ... der Idealismus das Geistige und Seelische höher. Keiner von beiden lehnt das andere ab, weder der Materialismus das Geistige, noch der Idealismus die Wirklichkeit.» — Hat er noch nie von BERKELEY gehört, für den das Materielle bloss in der Einbildung des Einzelnen bestand? Und wenn ich von «Seele» in einer Freidenkerzeitschrift las, legte ich den Artikel weg; wie «Sünde» ist «Seele» eine **rein religiöse** Erfindung.

In der Kritik Hegels schrieb Marx: «Die Philosophen haben die Welt verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an sie zu verändern.» Und DAS ist, was unsere Aufgabe ist. Ich habe im deutschen «freidenker» von Januar 1969 einen Artikel unter dem aggressiven Titel «Die PRODUKTION von Philosophie» veröffentlicht, worin ich zeigte, dass die Zeitumstände (Produktionsverhältnisse, Geschichte usw.) zu den philosophischen Theorien führten, die jeweils aufkommen. Descartes glaubte noch an zwei separate Welten von Geist und Materie: Cogito ergo sum — Ich denke, also bin ich. Im nächsten Jahrhundert schrieb Locke: Alle unsere Erkenntnisse kommen von Erfahrung — Gegenstände haben primäre und sekundäre Eigenschaften — Materie ist bloss Ursache von Empfindungen. «Dagegen glaubt der Erz-Idealist, Bischof Berkeley (1685—1753) an nichts, was er sieht,